University of Bamberg Press

Vorwort;
Vorstellung der Zeitschrift und editorische Vorbemerkungen

In:

Eickels, Klaus van; Eickels, Christine van (Hrsg.) (2024): Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte; Online-Edition. Bamberg: University of Bamberg Press.

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Sammelwerkes: 10.20378/irb-94442

Datum der Veröffentlichung: 18.01.2024

Rechtehinweis:
Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY.**

Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/

Vorwort

Von 1987 bis 2019 erschien in Berlin die Zeitschrift „Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte“. Weit über die Funktion eines Mitteilungsblatts für die „Freunde eines schwulen Museums“ hinaus, bot die „Capri“ für mehr als drei Jahrzehnte eine Publikationsplattform für Originalbeiträge, Quellenfundstücke, Rezensionen und Übersetzungen aus dem Bereich der Geschichte der männlichen Homosexualität, die in dieser Form an anderer Stelle nicht leicht hätten erscheinen können. Die Form der Verbreitung stand jedoch in einem Missverhältnis zur wissenschaftlichen Bedeutung vieler Beiträge. Die Verteilung beschränkte sich auf den Versand an die Mitglieder des Vereins, ohne dass Anstrengungen unternommen worden wären, über diesen Kreis hinaus Abonnenten zu gewinnen. Aufgrund ihrer relativ geringen Auflage und eingeschränkten Verbreitung blieb die „Capri“, trotz ihrer wissenschaftlichen Bedeutung, außerhalb des Blickfeldes der meisten Bibliotheken.

Angesichts der Breite und Bedeutung des in der „Capri“ bereitgestellten Materials, schien es geboten, die in nur wenigen Exemplaren und an kaum einem Bibliotheksstandort vollständig erhaltenen Hefte der „Capri“ zu digitalisieren und damit der Forschung in durchsuchbarer Form frei zugänglich zu machen. Wir danken der Universitätsleitung der Universität Bamberg und der University of Bamberg Press, die dieses Publikationsprojekt in Zusammenarbeit mit dem Schwulen Museum Berlin möglich gemacht haben. Durch Vermittlung des damaligen Archivars des Schwulen Museums, Peter Rehberg, erteilte Manfred Herzer spontan seine Genehmigung zu einer Internetpublikation. Das Schwule Museum gab uns vertrauensvoll eine der beiden vollständigen Reihen aller 53 Hefte der „Capri“ für mehrere Monate, aus denen schließlich mehrere Jahre wurden, mit nach Bamberg, so dass wir die langen Semester der Coronazeit nutzen konnten, die Seiten zu scannen und inhaltlich zu erschließen.

Umso mehr freuen wir uns, dass wir nun die „Capri“, die uns über einige Jahre begleitet und uns immer wieder Anregungen zu Diskussionen und weiteren Nachforschungen gegeben hat, als komplett durchsuchbaren Gesamtscan der Forschung zur Verfügung stellen können. Wir hoffen, dass die nun gegebene Zugänglichkeit der vollständigen Reihe der von 1987 bis 2019 erschienenen Hefte der „Capri“ weitere Forschungen zu Einzelaspekten wie auch zur Geschichte des Publizierens über die Geschichte der Sexualitäten insgesamt anregen wird.

Bamberg, im März 2024

Klaus van Eickels Christine van Eickels

Klaus van Eickels / Christine van Eickels

Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte (1987–2019)

Vorstellung der Zeitschrift und editorische Vorbemerkung

Im Jahr 1987 erschien in Berlin die erste Nummer der Zeitschrift „Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte" als Zeitschrift des „Vereins der Freunde eines Schwulen Museums", der sich im Jahr zuvor nach dem großen Erfolg der Ausstellung „Eldorado. Geschichte, Alltag und Kultur homosexueller Frauen und Männer in Berlin von 1850–1950 (26. Mai 1984 – 8. Juni 1984 im Berlin Museum)"[1] gegründet hatte und das überraschend große Interesse, das die Ausstellung in einer breiten Öffentlichkeit geweckt hatte, auf Dauer zu stellen versuchte.

Wie bei Vereinsrundbriefen und studentischen Publikationen der Zeit üblich, war das Design ein einfaches Typoskript (anfangs noch ohne Randausgleich); die 12 DIN-A-3 Bögen (= 48 Seiten) wurden durch eine einfache Klammerheftung in der Mitte zusammengehalten.[2] Der Umfang und das Erscheinungsbild der Broschüre waren festgelegt durch die Vorgaben des AStA der Freien Universität Berlin, an der Manfred Herzer, der als Redakteur im Impressum erscheint, mehr als ein Jahrzehnt zuvor für einige Semester Soziologie studiert hatte, bevor er sich zum Bibliothekar ausbilden ließ (und ab 1976 in diesem Beruf auch arbeitete).

Die Wahl der Bezeichnung „Capri" wie auch der Untertitel „Zeitschrift für schwule Geschichte" war, wie sich in den folgenden Jahren und Jahrzehnten zeigen sollte, durchaus programmatisch. Die Bezeichnung „Capri" steht, wie das zwar im Plural gehaltene, aber sicher von Manfred Herzer verfasste Geleitwort (S. 2f.) sagt, für „eine Art träumerisch-utopisches Motiv vom schönen schwulen Leben" der Jahrhunderte und Jahrzehnte vor der *gay liberation*, als noch „Italien und nicht Californien, die Caprifischer und nicht die Beach Boys zur Flucht vor der schlechten heimischen Realität verlockten". Anders als der stark anglo-amerikanisch geprägte Mainstream der *gay* und später *queer history* ist die „Capri" in der Auswahl ihrer Themen nie der Versuchung einer Verengung der Perspektive auf die deutschsprachigen und die englischsprachigen Länder erlegen.

Die Option wäre durchaus naheliegend gewesen. Als Anreger des Projekts „Capri" wird von Herzer im Geleitwort ausdrücklich der amerikanische Germanist James Steakley genannt, der in der Mitte der 1970er Jahre als Doktorand zu einem längeren Forschungsaufenthalt nach Ostberlin kam und bereits zuvor durch seine 1973 „in der kanadischen Schwulenzeitschrift ‚The Body Politic' in englischer Sprache unter dem Titel ‚The Gay Movement in Germany'" (und später auch als Buch) erschienene Artikelserie als Wegbereiter der Erforschung der Geschichte der Homosexuellenbewegung bekannt

[1] Eine Zusammenfassung des Konzeptes der Ausstellung bietet: https://www.schwulesmuseum.de/ausstellung/eldorado-geschichte-alltag-und-kultur-homosexueller-frauen-und-maenner-in-berlin-von-1850-1950/. Der Ausstellungkatalog erschien wegen der großen Nachfrage sogar in einer zweiten, durchgesehenen Auflage.

[2] Zur Entwicklung der Zeitschrift vgl. grundlegend Sophie Lespiaux: Capri – Akteure, Netzwerke, Druck und Gestaltung. Vom Hobby zur professionellen Zeitschrift für schwule Geschichte, in: Capri 53 (2019), S. 110–140 (hervorgegangen aus einer Seminararbeit an der EHESS Paris in einem Seminar zu „Imprimeries anarchistes 1973–2017").

geworden war. In der Folge legte er zahlreiche weitere wichtige Forschungsbeiträge aus diesem Bereich vor, von denen er aber nur einen, allerdings wichtigen Artikel in der „Capri“ publizierte.[3]

Da Herzer Bibliothekar des Amerikahauses war, hätte es nicht überrascht, wenn der Fokus der von ihm begründeten Zeitschrift auf die USA ausgerichtet worden wäre, von wo seit 1968 die entscheidenden Impulse für die weltweite *gay liberation* ausgegangen waren und wo die bei weitem größte Zahl an Publikationen zur Geschichte der Sexualitäten erschien. Stattdessen richtete sich der Blick der „Capri“ von Anfang an vor allem auf Europa (neben den deutschsprachigen Ländern besonders auf Frankreich, gelegentlich auch auf Italien und auf Skandinavien), außerdem in späteren Heften immer wieder auch auf Osteuropa/Russland und die arabische Welt.

Die vom Druckgraphiker Detlev Pusch (Meisterschüler der Hochschule der Künste Berlin) gestaltete Titelseite zeigte – neben dem schwungvollen Schriftzug „Capri“ und der mit Schreibmaschine geschriebenen Bezeichnung „Zeitschrift für schwule Geschichte“ (mit Angabe von Nummer und Jahr „1/87“) – eine großformatige und auf den ersten Blick völlig unverfängliche Abbildung einer Zeichnung von Christian Wilhelm Allers (1857–1915) aus seiner Sammlung „Spreeathener. Berliner Bilder 1889“. Sie stellt einen jungen Italiener dar (in der Signatur rechts unten namentlich bezeichnet als Antonio Gabrielli aus der kleinen toskanischen Gemeinde Bagni di Lucca), der als ‚fliegender Händler‘ eine Reihe von Gipsbüsten in einem Korb auf dem Rücken trägt und eine davon (erkennbar ein Porträt Kaiser Wilhelms II.) auf dem Arm zum Verkauf anbietet.

In Italien gefertigte Gipsfiguren gehörten im kaiserzeitlichen Berlin zur dekorativen Ausstattung vieler bürgerlicher Wohnungen. Junge Italiener als Straßenverkäufer gehörten daher zum Stadtbild Berlins. In seinen Sammelmappen photolithographisch vervielfältigter und auf Karton aufgezogener Zeichnungen hielt Allers Alltagsszenen so realistisch fest, dass sie sich bis zur weiteren Verbreitung der Fotografie großer Beliebtheit erfreuten. Der Gewinn aus dem Verkauf der Mappen, die er von 1885 an herausbrachte, war so groß, dass sich Allers schon bald ein Haus in Karlsruhe und 1891 auch einen Bauplatz in Capri kaufen konnte, wo er 1892/93 die „Villa Allers“ errichten ließ. Für ein Jahrzehnt sollte die Villa zu einem beliebten Treffpunkt der Deutschen auf Capri werden, wie das inzwischen transkribierte und publizierte Gästebuch belegt, in dem auch mehrere Freunde und enge Mitarbeiter Alfred Krupps, des bekanntesten und einflussreichsten Deutschen auf der Insel, erscheinen.

1903 geriet der angesehene, wohlhabende und gut vernetzte Allers im Rahmen des Krupp-Skandals in das Visier polizeilicher Ermittlungen. Im lokalen Wahlkampf um die Wiederwahl des mit Krupp eng zusammenarbeitenden Bürgermeisters von Capri wurden zunächst gegen Krupp, dann auch gegen Allers Vorwürfe gleichgeschlechtlicher Unzucht mit Minderjährigen (der in Italien allein strafrechtlich relevanten Form homosexuellen Verhaltens) erhoben, die schließlich eine Verurteilung zu einer mehrjährigen Haftstrafe zur Folge hatten, allerdings in Abwesenheit, denn Allers war gewarnt worden und hatte fliehen können. In den folgenden Jahren führte er ein unstetes, wenn auch oft luxuriöses

[3] James STEAKLEY: Film und Zensur in der Weimarer Republik. Der Fall „Anders als die anderen“, in: Capri 21 (1996), S. 2–32; auch das Titelblatt des Heftes war dem Film „Anders als die anderen“ gewidmet. Zum Werdegang von James Steakley vgl. Florian MILDENBERGER: Vorbemerkung, in: Transatlantische Emanzipationen. Freundschaftsgabe für James Steakley, Berlin 2021, S. 9–14 (und die Bibliographie seiner Veröffentlichungen, S. 407–417).

Leben, indem er auf langen Schiffsreisen auf Passagierschiffen, die ihn bis nach Indien, Australien und Neuseeland führten, Porträts wohlhabender Reisender malte, die er mit „W. Andersen“ signierte. Erst zu Beginn des Ersten Weltkriegs, als diese Form des von der Angst vor Strafverfolgung und Auslieferung getriebenen Umherreisens nicht mehr möglich war, kehrte er nach Deutschland zurück, wo er wenig später starb.[4]

In der ansonsten eher von knorrigen Berliner Originalen geprägten Mappe „Spreeathener“ ist die Darstellung des gutaussehenden jungen Italieners eine absolute Ausnahme; sie wurde daher von den Betrachtern der Zeit sicherlich nicht als Ausdruck gleichgeschlechtlichen Begehrens des Zeichners verstanden.[5] Detlev Pusch dagegen gibt der Zeichnung eine homoerotische Deutung, indem er ihr als Legende (in Fraktur gesetzt und damit scheinbar original) den Vers „Kennst du das Land, wo die Zitronen blüh'n“ unterlegt, der auf Johann Wolfgang von Goethes bekanntes und vielfach vertontes Gedicht verweist, das in „Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahre“ von Mignon für den Protagonisten gesungen wird. Die rätselhafte androgyne Gestalt der/des Mignon und ihres Heimatlandes wurde in der Forschung vielfach nicht nur als Verweis auf Italien als idealisierter Sehnsuchtsort einer weiterlebenden Antike, sondern auch als Chiffre für gleichgeschlechtliches Begehren bei Goethe gelesen, eine Interpretation, der bei den Lesern der „Capri“ auch durch das Vorkommen des Liedes in Rosa von Praunheims Film „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt“ (1971) Vorschub geleistet wurde.[6]

Es zeigt sich hier die Unbefangenheit, mit der sich auch in den folgenden Heften (bei allem Bewusstsein für die Bedeutung theoretischer Auseinandersetzung), die Vorstellung einer zu allen Zeiten nachweisbaren und erkennbaren ‚schwulen‘ Persönlichkeit, die sich vor allem in den Beiträgen Manfred Herzers, die einen großen Teil aller in der „Capri“ publizierten Artikel ausmachen, immer wieder Bahn bricht. Während die etablierten geschichtswissenschaftlichen Zeitschriften den Streit zwischen Essentialisten und Konstruktivisten weitgehend ignorierten, wurde die *essentialist / social constructivist-debate* in den neu entstandenen, auf Geschichte und Theorie der Sexualitäten spezialisierten englischsprachigen Zeitschriften, auf Tagungen und in zahlreichen Sammelbänden erbittert geführt. Ende der 1980er Jahre erreichte diese Auseinandersetzung ihren Höhepunkt und es wäre naheliegend gewesen, dass sich auch „Capri“ in dieser Hinsicht klar positioniert hätte.

Herzer hat eine solche Positionierung der Zeitschrift vermieden. Er verbarg zwar nie seine eigene ausgeprägte Skepsis gegenüber den Entwicklungen, die das essentialistisch

---

[4] Zur Biographie von Christian Wilhelm Allers vgl. Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER: Art. „Allers, Christian Wilhelm“, in: Mann für Mann. Biographisches Lexikon zur Geschichte von Freundesliebe und mannmännlicher Sexualität im deutschen Sprachraum, Münster ²2010, S. 90–92 und die dort angeführte Literatur; außerdem: https://www.cwallers.de/ (Webseite zu Christian Wilhelm Allers von Gerd Fahrenhorst), wo neben zahlreichen biographischen Informationen und Fotos auch das Gästebuch der Villa Allers auf Capri als Reproduktion und Transkription zugänglich ist.

[5] Die Mappe ist heute als Nachdruck in Originalgröße mit knappen Erläuterungen gut zugänglich; Christian Wilhelm ALLERS: Spreeathener. Berliner Bilder 1889, Berlin 1979. Die Zeichnung des italienischen Gipsfigurenhändlers findet sich dort als Nr. 28.

[6] Zur Gestalt der/des Mignon und zur Rezeptionsgeschichte des Liedes vgl. Erwin IN HET PANHUIS: „Wilhelm Meisters Wanderjahre“. Homoerotik bei Goethe: nicht verdrängt, sondern bewahrt, https://www.queer.de/detail.php?article_id=38523 (04.04.2021). Dort auch der Verweis auf den Film „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt“ (01:50–3:50 Min.).

auf mann-männliche Sexualität ausgerichtete Konzept ‚gay' durch den konstruktivistischen, alle sexuellen Minderheiten einschließende Begriff ‚queer' ersetzen wollten (und damit im akademischen Mainstream der späten 1980er und der 1990er Jahre weitestgehend erfolgreich waren). Er formulierte seine eigene Überzeugung, dass ‚schwul' ein klar und leicht definierbarer Begriff sei, der durchaus als historische Analysekategorie tauge, zum Teil pointiert (und anfangs aus heutiger Sicht stark vereinfachend). Er gab aber auch immer wieder dezidiert aus sozialkonstruktivistischer Perspektive schreibenden Autoren (wie Arno Schmitt und J. Edgar Bauer) breiten Raum, und zwar auch dann, wenn sie explizit seinen eigenen Auffassungen widersprachen.[7]

Die theoretischen Debatten kommen in den Artikeln der „Capri" zwar immer wieder vor und werden auch explizit thematisiert (z.B. Arno Schmitts Beitrag mit dem sarkastischen Titel „Social constructivism, good bye!" in Capri 13 = 3/1991, S. 28–31); sie stehen aber nie im Mittelpunkt des Interesses. Es wurde so vermieden, dass die Zeitschrift an den Auseinandersetzungen der 1990er Jahre zerbrach, als sich der Fokus der akademischen Forschung zur Geschichte der Homosexualitäten unter dem neuen Label *queer studies* von genuin geschichtswissenschaftlichen Fragestellungen hin zu theoriegeleiteten kulturwissenschaftlichen Zugriffen verschob, deren hohes Abstraktionsniveau verbunden mit einer für Außenstehende kaum verständlichen Terminologie den an der Erfassung und Erklärung sozialer Wirklichkeiten und Zusammenhänge interessierten Historiker*innen den Zugang erschwerte (und bis heute erschwert).

Schon beim Erscheinen des ersten Heftes wirkte „Capri" als wissenschaftliches Publikationsorgan wie aus der Zeit gefallen. Dieser Eindruck ist nur teilweise der äußeren Aufmachung der Zeitschrift geschuldet, mit der Herzer als verantwortlicher Redakteur für mehr als zwei Jahrzehnte (bis 2014) dem Druck widerstand, der Zeitschrift ein seriöses Erscheinungsbild zu geben (ein Gegenkonzept, das erst 2015 für einige Jahre auf Anraten Rüdiger Lautmanns versucht und mit dem letzten Heft teilweise wieder aufgegeben wurde).

Vielen „Freunden eines schwulen Museums", an die sich „Capri" ja formal in erster Linie als allen Mitgliedern zugeschickte Vereinszeitschrift richtete, dürfte die oft ironisch-spielerische Aufmachung des Titelblatts durchaus gefallen haben, wenngleich sich einige Autor*innen an der Spannung zwischen Erscheinungsbild und wissenschaftlicher Ernsthaftigkeit der Beiträge störten (Marita Keilson-Lauritz etwa konstatierte, dass ihr Beitrag zum „Schicksal des pädagogischen Eros" 2013 ausgerechnet in dem Heft erschien, dem Manfred Herzer den ironischen Untertitel „Zentralorgan für historische Schwulologie" gegeben hatte, und fragte „Warum nimmt man mich nicht ernst?").

Das Spiel mit zeitweise wechselnden Untertiteln war zum einen der Freude am experimentellen Gestalten geschuldet, aber auch ein Vermeiden juristischer Greifbarkeit (z.B. durch den fiktiven Druckort „Tuntenhausen"), als von konservativen Studierenden die Frage der Zulässigkeit der Publikation aus Mitteln der studentischen Selbstverwaltung aufgeworfen wurde, was schließlich 2014 dazu führte, dass der Druck der „Capri" als AStA-Broschüre beendet wurde.

---

[7] Im Fall von J. Edgar Bauer erklärt sich dies wahrscheinlich vor allem aus dem starken gemeinsamen Interesse Herzers und Bauers an Magnus Hirschfeld, dessen historische Bedeutung beide herausarbeiten wollen. Herzer spricht sogar zurückblickend von „ihrer (= der Zeitschrift ‚Capri') heißen Liebe zu Hirschfelds Lehre von den sexuellen Zwischenstufen"; Capri 53 (2019), S. 157.

Das unkonventionelle Erscheinungsbild der Zeitschrift vermittelte den Eindruck, Forschungsbeiträge zur Geschichte der Homosexualitäten könnten in etablierten Zeitschriften und Publikationsorganen nicht veröffentlicht werden. Dies war jedoch schon 1987 nur noch bedingt richtig und spätestens in den 1990er Jahren hätte der Umwandlung der „Capri" in eine den allgemeinen wissenschaftlichen Standards entsprechende Zeitschrift kaum etwas im Wege gestanden. Vorbehalte gegen Themen mit (homo)sexualitätsgeschichtlichem Bezug waren im Wissenschaftsbetrieb zwar immer noch weit verbreitet, allerdings weniger auf der Ebene der Veröffentlichungsmöglichkeiten als auf der Ebene der persönlichen Karrierechancen derjenigen, die sich auf diesem Gebiet spezialisierten – oder wie es ein amerikanischer Kollege in einer Diskussion dieser Jahre auf den Punkt brachte: „At the university presses we are everybody's darling, but when it comes to getting hired we are systematically excluded."

Der Weg in die akademische Respektabilität, wie ihn die seit 1999 in Köln erscheinende Zeitschrift „Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten" von Anfang an beschritten hat, hätte allerdings tiefgreifende Veränderungen impliziert, die keineswegs nur die äußere Aufmachung betrafen. „Capri" verkörpert vielmehr den Typus der von einem einzelnen Herausgeber dominierten und bestimmten Zeitschrift, wie er im 19. Jahrhundert noch vollkommen üblich war, als viele wichtige Zeitschriften sogar den Namen des Herausgebers im Titel führten.

Herzer bezeichnet sich zwar im Impressum bescheiden lediglich als Redakteur, in der Rückschau (Capri 50, 2016, S. 1) jedoch stellt er durchaus selbstironisch (aber in der Sache richtig) klar, was auch beim Blick in die einzelnen Hefte sofort deutlich wird, nämlich dass er von Anfang bis Ende die alleinige Kontrolle über die „Capri" ausübte: Aus der „Gründervätergeneration" des Schwulen Museums seien nach Gründung des Museum 1985 „drei Königinnen mit unvereinbaren Macht- und Führungsansprüchen hervorgegangen", deren „wenig produktives Rivalisieren" nur durch eine „Teilung des Museums in drei Reiche ermöglicht wurde, über die je eine der queeren Queens herrschen durfte" (Ausstellungswesen; Bibliothek/Archiv; und eben die Zeitschrift „Capri" als das ‚Reich' Manfred Herzers).

Die Zeit der Herausgeberzeitschriften war jedoch in den 1980er Jahren bereits lange abgelaufen. Die Trennung von heute stets kollektiver Herausgeberschaft, die die Überwachung der wissenschaftlichen Qualität der Beiträge garantiert, und Verfasserschaft der in der Zeitschrift erscheinenden Beiträge hat ihren guten Sinn in einer zunehmend unübersichtlich werdenden Publikationslandschaft. Mitteilungsblätter von Vereinen und Institutionen verloren im Laufe des 20. Jahrhunderts ihre Bedeutung als Publikationsorte wichtiger wissenschaftlicher Beiträge, die sie noch um 1900 gehabt hatten. In einer Zeitschrift zu publizieren, die man selbst herausgibt, galt als zunehmend weniger vereinbar mit den Grundsätzen guter wissenschaftlicher Praxis (und der Anteil von Beiträgen der Herausgeber gilt heute sogar als Kriterium für die Unterscheidung zwischen wissenschaftlichen Zeitschriften im eigentlichen Sinne und einfachen Rundbriefen oder Mitteilungsorganen).[8]

[8] So verlangt das Directory of Online Journals u.a. mindestens fünf angesehene Wissenschaftler*innen als Herausgeber*innen und eine weitgehende Trennung von Herausgeber- und Autorenschaft: „Endogeny should be minimised. The proportion of published research papers where at least one of the authors is an editor, editorial board member, or reviewer must not exceed 25% in either of the latest two issues"; https://doaj.org/apply/guide/.

Für hochmotivierte Einzelforscher*innen außerhalb des Institutionengefüges der Wissenschaft war der Weg in die institutionelle Anbindung daher eine wenig verlockende Alternative. Das Projekt „Capri“ blieb an die Person Manfred Herzers gebunden, umso mehr, nachdem sich das Schwule Museum ab den frühen 2000er Jahren durch eine zunehmende Öffnung hin zu alle Geschlechter einschließenden queeren Konzepten in eine andere Richtung entwickelt hatte, als er sich dies ursprünglich vorgestellt hatte. Es ist daher verständlich, dass das Erscheinen der „Capri“ endete, als sich Manfred Herzer aus der Redaktionsarbeit zurückzog.

Für wen war „Capri“ als Publikationsort interessant? Es scheint naheliegend, hier im Sinne von Norbert Elias zwischen ‚Etablierten‘ und ‚Außenseitern‘ des Wissenschaftsbetriebs zu unterscheiden (wie 2014 Rüdiger Lautmann in seiner Vorrede zu der Manfred Herzer zum 65. Geburtstag gewidmeten Aufsatzsammlung „Capricen. Momente schwuler Geschichte“ für die Autor*innen jenes Bandes vorgeschlagen hat).[9] Mit Blick auf die „Capri“ drängt sich jedoch eher eine Differenzierung in drei Kategorien auf.

Ein Beispiel für die erste Kategorie findet sich gleich im ersten Heft der „Capri“. In einem großen Beitrag ging der Amerikaner Hubert Kennedy, der in den 1970er Jahren zeitweise in Berlin gelebt hatte, den Beziehungen des seit 1896 in Berlin lebenden deutsch-schottischen Autors John Henry Mackay (1864–1933) zu Magnus Hirschfelds Wissenschaftlich-Humanitärem Komitee und zu Brandts „Gemeinschaft der Eigenen“ nach und zeigte, wie von 1905 an Mackays Identität hinter dem Pseudonym „Sagitta“ aufgedeckt werden konnte. Kennedy war zwar als Professor an einem angesehenen Liberal Arts College der amerikanischen Ostküste im Wissenschaftsbetrieb fest verankert; er war jedoch Spezialist für Geschichte der Mathematik, wie auch der Übersetzer des Beitrags, Menso Folkerts (1980–2008 Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte der Naturwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München).

Ähnliche Beispiele etablierter Wissenschaftler*innen, die in der „Capri“ außerhalb ihres eigentlichen Spezialgebietes veröffentlichten, finden sich in vielen anderen Heften der „Capri“. Rüdiger Lautmann, 1971–2008 Professor für Allgemeine Soziologie und Rechtssoziologie an der Universität Bremen, schrieb u.a. über Heinrich Hössli (1784–1864), der im frühen 19. Jahrhundert in der Schweiz ein erstes großes Werk zur „Männerliebe der Griechen“ veröffentlicht hatte, und über den französischen Dramatiker und Dichter Jean Genet (1910–1986). Der mit einer sprachwissenschaftlichen Arbeit habilitierte Slavist Siegfried Tornow legte 2016 unter anderem einen Aufsatz von fast monographischer Länge zur mann-männlichen Liebe im antiken Athen, im islamischen Orient der Vormoderne und im Westen bis 1800 vor. In die gleiche Kategorie gehört der französische Biochemiker Jean-Claude Féray, der in seiner Freizeit wichtige Beiträge zur Homosexualität in der französischen Geschichte des 19. Jahrhunderts publizierte, die „Capri“ in Auszügen in Übersetzung zugänglich machte. Sabine Schmidke (1999 Gastprofessorin, 2002 Professorin für Islamwissenschaft an der FU Berlin und seit 2014 Pro-

[9] Norbert ELIAS/John L. SCOTSON: The Established and the Outsiders, London 1965 (zahlreiche Übersetzungen und Neuausgaben). Die von Elias und Scotson im Rahmen einer soziologischen Analyse eines ihnen vertrauten Stadtteils ihres Wohn- und Arbeitsortes Leicester eingeführte Unterscheidung hat sich als flexibel auf viele soziale Situationen anwendbar erwiesen und wird bis heute in der soziologischen Forschung vielfach genutzt; vgl. z.B. Madlen PREUß: Elias’ Etablierte und Außenseiter. Eine quantitativ-empirische Modellierung am Beispiel der deutschen Migrationsgesellschaft (Gesellschaft der Unterschiede 61), Bielefeld 2020.

fessor of Islamic Intellectual History in Princeton) publizierte in der „Capri“ ihre Forschungen zu Ferdinand Karsch-Haack (Capri 31, 2001: Schriftenverzeichnis; 35, 2004: Hinweise zum Nachlass; Capri 38, 2006: biographischer Abriss zur Publikationstätigkeit) und auch (ihrem Fachgebiet näherstehend) einen Aufsatz über Heinrich Hösslis Quellen zum Orient (Capri 36, 2005).

Die zweite (und umfangreichste) Kategorie bilden Autor*innen, die (von Lehraufträgen an wechselnden Hochschulen und Beteiligung an einzelnen Forschungsprojekten abgesehen) nicht fest in Forschung und Lehre an einer Universität eingebunden waren und dennoch aus Interesse für ihre Forschungsschwerpunkte weiterhin forschten und publizierten (z.B. J. Edgar Bauer: Philosophie; Marita Keilson-Lauritz: Germanistik; Raimund Wolfert: Skandinavistik; Florian Mildenberger: Geschichte der Medizin; Arno Schmitt: Arabistik und Kulturgeschichte der islamischen Welt).

Wie die Privatgelehrten des 19. Jahrhunderts hatten und nahmen sie sich die Freiheit, ohne Rücksicht auf die Grenzen und Konventionen ihrer Disziplinen, manchmal auch drastisch und provozierend in der Wortwahl, die Ergebnisse ihrer Forschungen zu präsentieren und „Capri“ bot ihnen dafür einen Freiraum. Gerade im Fall der Publikationen von Arno Schmitt zu mann-männlichen sexuellen Handlungen und Beziehungen in der arabischen Welt zeigt sich der Nutzen (aber auch die Problematik) dieses Gestaltungsspielraums, den die „Capri“ ihren Autor*innen ließ. Einerseits veranschaulicht Schmitt mit detaillierter Quellenkenntnis und prägnanter Darstellung das spannungsreiche Wechselverhältnis von diskursiver Wahrnehmung und sozialer Praxis, das in der abstrakten Sprache stärker theoriegeleiteter Studien kaum verständlich wird (und zeigt so in leicht fassbarer Form den Nutzen eines konsequent konstruktivistischen Vorgehens beim Blick auf sexuelles Begehren und Handeln). Andererseits wählt er, um die Trennung von Liebe/Freundschaft und sexuellem Handeln deutlich zu machen, für letzteres oft drastische Worte, die das Potential hatten (und haben), Leser*innen abzuschrecken und manche vielleicht sogar (zu Unrecht) am wissenschaftlichen Wert des gesamten Artikels zweifeln zu lassen.

Nur vereinzelt publizierten in der „Capri“ etablierte Professoren der Geschichtswissenschaft oder gestatteten Nachdrucke ihrer an anderem Ort erschienenen Aufsätze (z.B. Bernd-Ulrich Hergemöller, 1996–2012 Professor für Geschichte des Mittelalters an der Universität Hamburg; George L. Mosse, 1955–1989 Professor für Europäische Geschichte an der University of Wisconsin in Madison und 1980–1985 zugleich Professor für deutsche Geschichte an der Hebräischen Universität Jerusalem).

Der zeitliche Fokus des Interesses der „Capri“ lag auf dem 19. und 20. Jahrhundert vor der *gay liberation*. Die Große Strafrechtsreform der Jahre 1969/1973, die den § 175 auf einen reinen Jugendschutzparagraphen reduzierte, die Schwulenbewegung der 1970er und 1980er Jahre und – für eine 1987 begründete Zeitschrift überraschend – auch die AIDS-Krise finden lediglich in wenigen Artikeln und Interviews, ansonsten nur in Anspielungen und beiläufigen Erwähnungen ihren Niederschlag.[10] Anders als in den USA,

[10] Die AIDS-Krise steht im Mittelpunkt der ausführlich zusammenfassenden Buchbesprechung des Skandinavisten Raimund Wolfert zu Nils Johan RINGDAL: Lystens død? Bekjennelser fra en mann av gaygenerasjonen [Der Tod der Lust? Bekenntnisse eines Mannes aus der Generation Gay], in: Capri 13 = 3/1991, S. 34–36. Ringdals Buch ist nur auf Norwegisch erschienen und wurde nicht ins Englische übersetzt. Die damals aktuellen Diskussionen um eine Vereinheitlichung der Schutzaltersgrenzen durch eine Fortsetzung der Strafrechtsreform wird im zweiten Teil des Interviews mit Hubert Fichte behandelt (Capri

wo Allan Bérubé das rasche Sterben einer großen Zahl homosexueller Männer in San Francisco zum Anlass nahm, deren Erinnerungen zu bewahren und sein auf persönlichen Nachlässen und Interviews mit (damals noch) lebenden Veteranen beruhendes Buch „Coming Out Under Fire" zu verfassen[11], wird die Herausforderung einer Sicherung, Auswertung und Veröffentlichung von Erinnerungen und Erinnerungsgegenständen (wie z.B. persönlichen Briefen) älterer homosexueller Männer oder von Aktivisten der Schwulenbewegung der 1970er Jahre nicht als ein möglicher Themenschwerpunkt gesehen, obwohl sich das Schwule Museum von Anfang an sehr klar auch als Aufbewahrungsort entsprechender Nachlässe verstand (und bis heute versteht).

Neben der Veröffentlichung von Originalbeiträgen sah sich die „Capri" vom ersten Heft an als ein Publikationsort für ungedruckte Originaldokumente und entlegen publizierte und schwer zugängliche Quellen (Briefe, Aktenstücke, Flugblätter, Berichte des Wissenschaftlich-Humanitären Komitees, Prozessakten, frühe wissenschaftliche Aufsätze, aber auch Auszüge aus Memoiren, Gedichte und kurze literarische Texte des 19. und 20. Jahrhunderts), teils in Originalsprache, teils in deutscher Übersetzung. Bereits das erste Heft enthielt die mit kurzer Einleitung von Herzer bereitgestellte Reproduktion und Transkription eines Briefes von Karl Maria Kertbeny an Karl Heinrich Ulrichs aus dem Jahr 1868. Gegenstand des Briefes ist die Diskussion um die Frage, ob es zielführend sei, den Kampf gegen strafrechtliche Bestimmungen mit dem Argument des Angeborenseins der Homosexualität zu führen. Diesen Brief (noch vor der Wende) in Zusammenarbeit mit ungarischen Kolleg*innen entdeckt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben, kann hier stellvertretend für den Wert der editorischen Arbeit stehen, die in vielen folgenden Heften der „Capri" geleistet wurde.

Ebenso wichtig war es, dass wiederum Herzer im selben Heft den soeben in niederländischer Sprache veröffentlichten Hinweis von Gerd Hekma aufgriff, dass bereits vor Johann Ludwig Casper (1852) der französische Nervenarzt Claude François Michéa (1849) die Idee vom Angeborensein der homosexuellen Orientierung vertreten hatte. Herzer legte den in Deutschland nicht leicht zugänglichen französischen Originalartikel in Kopie und eine Übersetzung der zentralen Textstelle vor.

Über den literarischen und wissenschaftlichen Wert mancher der in der „Capri" veröffentlichten Fundstücke kann man geteilter Meinung sein; viele haben wegen ihrer teilweise empfindsam überzeichneten Emotionalität oder ihrer abstoßend-drastischen Deutlichkeit keine Aufnahme in die verfügbaren einschlägigen Anthologien gefunden. Als Quellen für eine breit angelegte Geschichte mann-männlichen Begehrens und homosexuellen Verhaltens aber wären sie ohne eine Publikation in der „Capri" wahrscheinlich

---

32, 2002). Ein wichtiges Ereignis für die Schwulenbewegung der frühen 1970er Jahre war das Auftreten des damals erst 21jährigen englischen Studenten Peter Tatchell, der in den 1990er Jahren bekannt wurde als Begründer von OutRage und durch sein radikales Eintreten für die gesellschaftliche Sichtbarmachung der Homosexualität. Als Mitglied der Delegation der britischen Labour Party nahm er an den ‚X. Weltfestspielen der Jugend' in Ostberlin 1973 teil, während derer sich die DDR als weltoffen und liberal zu präsentieren versuchte. Tatchell versuchte durch Flugblätter, eine Ansprache und ein Transparent bei der Abschlusskundgebung auf die Bedeutung von *gay rights* hinzuweisen, was durch die Sicherheitsorgane der DDR jedoch rasch unterbunden wurde. Die „Capri" druckte seinen Bericht, der im englischen Original in der Zeitschrift „Gay News" (Heft 45 und 46, Juni 1985) erschienen war, in deutscher Übersetzung ab, gefolgt von einem Interview mit Michael Eggert, der kurz vor den X. Weltfestspielen der Jugend die ‚Homosexuelle Interessengemeinschaft Berlin (HIB)' mitgegründet hatte (Capri 8 = 2/1990).

[11] Allan BÉRUBÉ: Coming Out Under Fire. The History of Gay Men and Women in World War Two, New York 1990.

für immer in den Bibliotheken und Archiven verschüttet geblieben, in denen sich einzelne Exemplare erhalten haben.

Die gefundenen Quellentexte wurden manchmal unkommentiert, oft aber mit Einleitungen versehen abgedruckt, die das Verständnis und die Einordnung des Textes erleichtern. Dabei mussten notwendigerweise auch die päderastischen Traditionen zur Sprache kommen, die in vielen Texten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts eine tragende Rolle spielen. Dass die griechische Knabenliebe in diesen Texten nicht als problematisch empfunden und vom allgemeinen Reden über Homosexualität abgespalten, sondern als idealisiertes antikes Modell zum Kernelement eines maskulinistischen Rechtfertigungsdiskurses homosexuellen Begehrens und Handelns gemacht wurde, ist aus heutiger Sicht empörend; eine solche Sicht fügte sich jedoch bruchloser in das Gesellschaftsmodell des Kaiserreichs ein als die Lehre Hirschfelds von den sexuellen Zwischenstufen, die gleichgeschlechtliche Anziehung nicht generationenübergreifend, sondern aus der Polarität der Geschlechter heraus deutet.

Manfred Herzer selbst war vor allem von Hirschfelds Verständnis der menschlichen Sexualität fasziniert, was er an vielen Stellen explizit hervorhebt.[12] Bei aller erkennbaren Begeisterung für Hirschfeld blendete Herzer jedoch die Gegenposition, die Alfred Brandt mit seiner „Gemeinschaft der Eigenen", der George Kreis und Hans Blüher entwickelten, nicht aus. Daher finden sich in der „Capri" vom ersten Heft an immer wieder Passagen, die heute nicht mehr so geschrieben oder gedruckt werden könnten, weil sie eine klare Distanzierung von der Vorstellung vermissen lassen, dass konsensuale sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Minderjährigen möglich sein könnten.

Wie vielen Aktivisten, die die Phase der *gay liberation* noch selbst miterlebt hatten und wussten, dass bis in die jüngste Vergangenheit hinein die Gleichsetzung von Homosexualität mit der Verführung Minderjähriger immer wieder als Argument gegen jegliche Liberalisierung der Strafgesetze verwendet worden war, fiel es auch manchen Autoren der „Capri" schwer, von der Vorstellung Abschied zu nehmen, dass die sexuelle Befreiung in letzter Konsequenz die Freigabe aller nicht unter offenkundigem Zwang stattfindenden sexuellen Handlungen erfordere.[13]

---

[12] Herzer selbst veröffentlichte 1992 eine Biographie Hirschfelds (2. Aufl. 2001 mit aktualisiertem Forschungsbericht im Vorwort), die er 2017 noch einmal grundlegend überarbeitete und mit verändertem Titel neu herausbrachte; vgl. dazu Bauer in Capri 53 (2019), S. 1f. Viele von Herzers Beiträgen in der „Capri" befassen sich mit Hirschfeld und dem Wissenschaftlich-Humanitären Komitee und er bot auch anderen Autoren dafür breiten Raum, auch wenn sie (wie J. Edgar Bauer) von ganz anderen Ansätzen ausgingen.

[13] Viele Aktivisten der 1980er und 1990er Jahre sahen im Streben der Mehrheit der Homosexuellen nach bürgerlicher Akzeptanz und Respektabilität, das durch den Verzicht auf radikale Forderungen (wie Verzicht auf jegliche Schutzaltersgrenze) möglich wurde, weniger einen Erfolg ihrer Bewegung, sondern einen Prozess der Entsolidarisierung mit weniger respektablen Gruppen. Nur so ist erklärbar, dass noch in Capri 50 (2016), S. 158–164, die deutsche Übersetzung eines 2013 in der sozialistischen Zeitschrift „Monthly Review" (New York) unter dem Titel „Gay Liberation and the Taboo on Male Homosexuality" erschienenen hochproblematischen Artikels des NAMBLA-Aktivisten David Thorstad aufgenommen werden konnte, der die Spaltung des *gay liberation movement* beklagte, das zunächst gemeinsam gegen *sodomy laws* wie gegen *age of consent laws* gekämpft, dann aber beginnend 1977 in Kanada und bald auch in den USA unter dem Druck der Mehrheitsgesellschaft diejenigen ausgeschlossen habe, deren sexuelles Begehren sich auf Minderjährige richtete; https://mronline.org/2013/05/27/thorstad270513-html/; entsprechend auch David THORSTAD: Can the LGBTQ+ Coalition Survive?, in: The Gay and Lesbian Review Worldwide 26.2 (2019), S. 29–30 (online verfügbar: https://glreview.org/wp-content/uploads/DigitalEditions/Mar-Apr-2019/28/) – In den Jahren 1973–1975 hatte Manfred Herzer (unter dem Pseudonym Mimi Steglitz einer der Hauptakteure im Berliner ‚Tuntenstreit') das einer solchen Entsolidarisierung innewohnende Verletzungspotential

Die aus heutiger Sicht hochproblematischen Äußerungen über die „Verfolgung" pädophiler Täter im Dritten Reich und die (vermeintlich „gelungene") Literarisierung sexueller Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern sind aus der Rückschau (wenn überhaupt) nur noch schwer verständlich. Sie sind jedoch zu betrachten vor dem Hintergrund der hochpolarisierten Debatten über die Notwendigkeit der Einschränkung sexueller Freiheiten zunächst aufgrund der AIDS-Krise in den 1980er Jahren, dann in den 1990er Jahren zusätzlich aufgrund der rasch wachsenden Sensibilisierung der Öffentlichkeit und des Staates für die Notwendigkeit des umfassenden Schutzes Minderjähriger vor sexuellen Übergriffen.[14]

Wenn sich einzelne Autor*innen der „Capri" in einzelnen Sätzen und Abschnitten (teilweise auch in unnötig provokanten, weil vom nachfolgenden Text nicht wirklich gedeckten Überschriften) gegen diese heute selbstverständlichen Begrenzungen der sexuellen Handlungsfreiheit wehren oder sie relativieren, ist die „Capri" selbst ein Quellenzeugnis dieser Auseinandersetzungen. Wie sehr sich die Verhältnisse geändert haben, kommt auch im „Afterword" Herzers zur letzten Ausgabe der „Capri" zum Ausdruck, wenn er betont, die Kommunikation mit dem AStA-Schwulenreferat der FU Berlin sei nicht immer leicht gewesen, aber nur ein einziges Mal (nämlich aufgrund seines Artikel „Ungewöhnliche Liebesgeschichten" in Capri 18, 1995) seien ihm die „jungen Damen vom Lesbenreferat ... auf die Nerven gegangen", die dann aber „nach einem beschwichtigenden Gespräch" Druck und Bindung des Heftes genehmigt hätten (auch dies heute kaum mehr vorstellbar).[15]

---

selbst erlebt, als sich viele marxistische Studierende in Berlin schwer damit taten, die Zugehörigkeit effeminiert auftretender homosexueller Studierender zur linken Bewegung zu akzeptieren; vgl. Craig GRIFFITHS: Konkurrierende Pfade der Emanzipation. Der Tuntenstreit (1973–75) und die Frage des ‚respektablen Auftretens', in: Rosa Radikale. Die Schwulenbewegung der 1970er Jahre, hrsg. v. Andreas Pretzel/Volker Weiß, Berlin 2012; Tuntenstreit. Theoriediskussion in der Homosexuellen Aktion Westberlin (Schwule Texte 1), Berlin 1975 (online verfügbar: http://www.arcados.ch/wp-content/uploads/2012/10/Tuntenstreit-74.pdf).

[14] Die Aufarbeitung der Geschichte dieser Debatten ist noch längst nicht in jeder Hinsicht erfolgt. Es liegen aber bereits grundlegende Beiträge vor, z.B. Katrin M. KÄMPF: Pädophilie. Eine Diskursgeschichte, Bielefeld 2022; Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte, hrsg. v. Franz Walter / Stephan Klecha / Alexander Hensel, Göttingen 2015; als Fallbeispiel interessant ist Teresa NENTWIG: Im Fahrwasser der Emanzipation? Die Wege und Irrwege des Helmut Kentler, Göttingen 2021; aus österreichischer Perspektive grundlegend ist Sonja MATTER: Das sexuelle Schutzalter. Gewalt, Begehren und das Ende der Kindheit, Göttingen 2022. Gegenstand einer stark polarisierenden Debatte ist das Problem derzeit auch im Kontext des personalisierten Gedenkens an homosexuelle Opfer des Nationalsozialismus; Alexander Zinn: Homosexuelle in der NS-Zeit. Neuere Forschungsergebnisse und Streitfragen, in: Sodomiter, Päderasten, Homosexuelle. Mann-männliches Begehren und homosexuelles Handeln von der Antike bis zur Ehe für alle, hrsg. v. Klaus van Eickels / Christine van Eickels (Editionen und Studien zur Geschichte der Sexualitäten 1), Bamberg 2024, S. 253–280.

[15] Wichtige Dokumente über die Einstellungen homosexueller Emanzipationsbewegungen zu sexuellen Beziehungen und Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern bis in die 1980er Jahre hat auch die u.a. von Birgit Bosold kuratierte Ausstellung „Aufarbeiten. Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche im Zeichen von Emanzipation (6. Oktober 2023 – 26. Februar 2024, Ausstellung im Schwulen Museum)" zusammengetragen; https://www.schwulesmuseum.de/ausstellung/aufarbeiten-sexualisierte-gewalt-gegen-kinder-und-jugendliche-im-zeichen-von-emanzipation/. Gezeigt wird u.a. die Vereinsatzung des „Vereins der Freunde eines Schwulen Museums" (Berlin) von 1986, die in § 2 unter der Überschrift „Zweck, Gemeinnützigkeit" festlegte, Aufgabe des Vereins sei die „Errichtung und Unterhaltung eines Archivs und Museums zur Geschichte der Männer- und Knabenliebhaber, Sodomiter, Ganymede, Urninge, Freundespaare, Homosexuellen und Schwulen". Die Nennung der „Knabenliebhaber" an prominenter Stelle stand der Eintragung ins Vereinsregister und der Zuerkennung der Gemeinnützigkeit seinerzeit

Bei aller thematischen Breite sind doch besondere inhaltliche Schwerpunkte erkennbar. In vielen Beiträgen werden detailliert die frühen Schriften aus dem Bereich der homosexuellen Emanzipationsliteratur (von theoretischen Abhandlungen über Beispiele aus der Literatur bis hin zu Flugblättern und persönlichen Briefen von Karl Heinrich Ulrichs, Karl Maria Kertbeny, Sándor Ferenczi und anderen) behandelt. Im Fokus stehen immer wieder Magnus Hirschfeld und seine Lehre von den sexuellen Zwischenstufen, aber auch andere frühe Protagonisten der Sexualwissenschaft wie Albert Moll, Richard von Krafft-Ebing oder Carl Westphal. Breiten Raum nehmen die zahlreichen Facetten homosexuellen Lebens in der Weimarer Republik und die Verfolgung von Homosexuellen im Nationalsozialismus ein: Prominente Beispiele sind der als Mitglied der studentischen Widerstandsgruppe ‚Weiße Rose' bekannte Hans Scholl und der Tennisspieler Gottfried von Cramm; mehrere Artikel befassen sich aber auch mit dem in Deutschland weniger bekannten Castrum Peregrini als niederländischem Rückzugsort. Wenige, dafür aber umfangreiche und wichtige Beiträge nehmen Osteuropa/Russland, Skandinavien und die arabische Welt in den Blick.

Eine bedeutende Rolle spielte auch die Auseinandersetzung mit philosophischen Texten (vor allem mit Nietzsche und Schopenhauer, aber auch mit marxistischen Theoretikern und Schriftstellern wie Ludwig Renn). Das zentrale Kapitel der 1993 erschienenen und bis heute umstrittenen Biographie Michel Foucaults von James Miller, die das philosophische Interesse Foucaults an den Wechselwirkungen von Macht, Gewalt und Sexualität aus seinen persönlichen sexuellen Präferenzen und Erfahrungen herleitet, wurde zeitnah unter dem Titel „Foucault in Kalifornien" in deutscher Übersetzung zugänglich gemacht (Capri 16, 1993).

Obwohl mit dem wie die „Capri" 1987 entstandenen „Forum Homosexualität und Literatur" ein alternativer Publikationsort zur Verfügung stand, erschienen auch in der „Capri" viele literaturwissenschaftliche Beiträge (nicht nur zu deutschen und englischen, sondern auch zu französischen Autoren wie Marcel Proust, André Gide oder Jean Genet).

Zahlreiche wichtige Forschungsbeiträge, die andernorts im Original auf Englisch oder in anderen Sprachen publiziert waren, wurden in der „Capri" in deutscher Übersetzung zugänglich gemacht. Dies mag heute, in Zeiten der online-Verfügbarkeit auch entlegener Zeitschriften, einer zumindest in Deutschland gut funktionierenden Fernleihe und der Möglichkeit automatisierten Übersetzens weniger wichtig erscheinen, leistete jedoch in den Jahren des Erscheinens der „Capri" einen wichtigen Beitrag zur internationalen Vernetzung (oder hätte zumindest das Potential dazu gehabt, wäre die „Capri" weiter verbreitet gewesen).

Eine wertvolle Fundgrube sind auch die Rezensionen, die gerade bei fremdsprachigen Büchern oft mit ausführlichen Inhaltsangaben versehen sind und neben heute als Stan-

---

offenbar nicht im Wege und wurde erst 2010 im Rahmen einer Überarbeitung der Satzung im Zuge der Öffnung des Schwulen Museums hin zu anderen sexuellen Minderheiten gestrichen. Zu sehen war in der Ausstellung auch ein Flugblatt aus Hamburg vom 23.06.1979, das unter der Überschrift „Schwuler Karneval. Der 30. Juni gehört uns – Den Schwulen, Lesben und Päderasten" zum „Gay Pride International" in Bremen einlud, außerdem ein Münchener Plakat, das unter dem Titel „Come out. Lesben, Schwule, Pädophile. Kommt heraus zur Demo am 28.06.[1980]" zur Teilnahme an einer (heute als „Geburtsstunde des Münchener CSD" geltenden) Demonstration aufforderte, an der schließlich 120 Personen teilnahmen (darunter auch eine Gruppe mit dem Spruchband „Auch Kinder wollen unsere Liebe"); vgl. https://forummuenchen.org/archiv/video-und-audio/.

dardwerken geltende Monographien auch Werke erfassen, die in den Fachzeitschriften in der Regel nicht rezensiert wurden.

Ein Gesamtinhaltsverzeichnis wurde für diese Edition nicht erstellt, da es bereits im letzten Heft der „Capri“ enthalten ist. Es bleibt zu hoffen, dass die nun online zugängliche digitale Edition die von den Autor*innen der Beiträge aus Archiven und Bibliotheken zu Tage geförderten Fundstücke, die von ihnen in mühevoller Kleinarbeit zusammengestellten Verzeichnisse, ihre Analysen und ihre Einordnungen in übergreifende Zusammenhänge als Mosaiksteine und als Gegenstand weiterführender Forschung erschließt und zugänglich macht.